Zeitschrift: Sprachspiegel: Zweimonatsschrift

Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache

Band: 5 (1949)

Heft: 12

Artikel: Freundeidgenössliche Bosheiten

Autor: Blatter, Th. E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-420152

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Freundeidgenössische Bosheiten

Bur Abwechslung und zur Ergößung unserer Leser möge hier das "Schweizerdeutsche Wörterbuch" einmal von einer besonders humorvollen Seite gezeigt werden, indem aus den beiden neuesten Heften, den Liesferungen 134 und 135, Spottverslein und Neckworte zusammengestellt werden, und zwar jene, die sich um den Begriff "Stadt" gruppieren, da sie gerade die sür einen solchen Aufsatz angemessene Reichhaltigkeit ausweisen.

Es sind dies einmal von Nachbarort zu Nachbarort gezielte, freundeidgenössische Bosheiten, wie: "En chlyne Ort isch Kaiserstuel, do ghöört
me weenig drösche, d'Stadt lyt noo am Rhy zue, do hupfe schöön die
Frösche." Oder: "Züri ischt e schööni Stadt, ischt usse und ine mit Hudle
vermacht." "St. Galle ischt e schööni Stadt, und Frümse es Lumpepack."
"Rickebach ischt keini Stadt, ischt nu en arme Fläcke." "Züri ischt e
Stedtli, Niderwyl es Chäppeli." "Chur ischt e Stedtli, Ilanz e Chrättli,
Maiefäld e Tintechübel und Thusis de Deckel drüber." "Züri ischt e
schööni Stadt, Ußersihl es Lumpepack." (Natürlich gibt es noch eine
Unzahl ähnlicher Spottverse, aber meist nur mit dem Ortsnamen ohne
"-stadt", weshalb sie anderswo verzeichnet werden.)

Ein Spottname für Zürich, noch aus der Reformationszeit herrühstend, ist "Feekel-Stadt". "Feekel" gehört zu "Feek", der Kurzform von Felix, des einen der drei Zürcher Stadtheiligen. Die andern beiden hießen "Räägel" (Regula) und "Härebränz" (Exuperantius). Dementssprechend wurden die Zürcher auch "Feekel-Chäßer" geschumpfen. In einem Lied auf den sogenannten "Stecklikrieg" hieß es: "Die Zürcher auch, die taten sich zum Kampfe jetzt entschließen, und den Helvetiern schnödiglich das Tor ward zugeschmissen. Da kam ganz wütend Andersmat und ließ die arme Feekelstadt grausamlich bombardieren."

Biel dagegen führt die Übernamen "Förndli-Stadt" (Forellen-Stadt) und "Fröschen-Stedtli". Beleg: "Daß eine settige erschröckelig große Glunggen vom Fröschen-Stedtli dännen bis sast zu den Kapuzineren z'Landeren oben heig mögen b'challen." Uznach hinwiederum hört auf den spöttischen Übernamen "Kue= und Kalber-Stadt": "Hört zue, was sich begeben hat wol bei der Kue= und Kalber-Stadt, Uznach sy sonst tuet heißen."

Allgemeine Städteverhöhnungen sind Ausdrücke wie: "Chaat-, Dräck-, Chrotte-, Chly-Stadt." Vom letteren abgeleitet ist die etwas gering- schätige Bezeichnung "Chly-Stettler". "Rrotten-Stadt" bedeutet ein kleines, elendes Städtchen, gewissermaßen ein schweizerisches Krähwinkel. Ühnlich liebenswürdige Bezeichnungen sind: "Lumpen-, Lusi-, Bettel-Stedtli". Beleg: "Schaffhuuse ischt e grooßi Stadt, Herblinge ischt e Bättel-Stadt, Tainge ischt der Eerechübel und Barge ischt der Teckel drüber."

Bern heißt natürlich auch "Mute=Stadt": "So schlug sich bei Neuen= eck gar manch redliches Bauernherz bis zum Tod, obwohl es sich sagen mußte, daß hinter ihm in der Mutenstadt gar manches liege, das keinen Tropfen Blut wert sei." Bekannt und viel zitiert ist auch der Name "Profeete=Städtli" sür Brugg. Wir lesen hierüber: "Seit der Resormation widmeten sich viele hießige Bürger dem geistlichen Stande, so daß Brugg daher den Namen des Propheten=Städtleins erhielt." Luzern dagegen bezog seinen Spitznamen von den Propheten des Frühlings, nämlich den Störchen, nisteten doch im Mittelaster Lenz um Lenz mehrere Dutzend Storchenpaare auf den Dächern des damals noch hölzernen "Storchen=Stedtlis", worüber sich die damaligen Ein= wohner mit Stolz freuten.

Eine "Pfaffen=Stadt" ist eine, in welcher die "Pfaffen" eine maße gebende Rolle spielen. Beleg: "Noch eins mueß ich vermelden, was sich verloffen hat mit diesen grooßen Helden in einer Pfaffen=Stadt." Ein "Rätschi=Stedtli" ist ein Klatschstädtchen. So z. B.: "Schöne, glattzgestrählte, teigge Sydenherrli, wie sie da in dem glizerigen Pariser=städtli errünnen und sich b'chymen wie eine Lugi in einem "Rätschi=Städtli"." Übrigens konnten es sogar ausländische Städte und Städtchen bei uns dis zu einem volkstümlichen Übernamen bringen, besonders zur Reisläuserzeit. Beispielsweise hieß das westlich Genf gelegene Nantua "Glusen"= und "Gusen=Stedtli": "Das Gusen=Stättle Nantua genannt, darum daß nur gemeinlich gusen, nestel und derlei unachtbar kramwerk darin gemachet werden."

Man sieht also, daß wir allerhand "Stedt" und "Stedts" kennen. Aber wir kennen außer den Städten noch eine Unzahl anderer Dinge, und auch über alle diese gibt unser "Schweizerdeutsches Wörterbuch" mit ebenso erschöpfender Sachkenntnis und, wo es am Stoffe liegt, mit nicht minder amüsanten Hinweisen und Beispielen Auskunft. Daher sollte es noch in viel mehr Bücherschränken und zestellen von Schweizer Familien mit seinen Mundartschätzen prangen. Ih. E. Blatter

Bundessprachen

Eine unpolitische Betrachtung

Unsere Schweizerische Eidgenossenschaft ist im Gegensatz zu den meissten andern Ländern ein Staat, der nicht nur eine, sondern gleich vier Landessprachen hat. "Das Deutsche, Französische, Italienische und Rästoromanische sind die Nationalsprachen der Schweiz", heißt es seierlich im ersten Absatz des Artikels 116 unserer Bundesversassung. Im zweisten Absatz aber steht weiter: "Als Amtssprachen des Bundes werden das Deutsche, Französische und Italienische erklärt." Man muß also unterscheiden zwischen Landess (Nationals) sprachen, die in ihrem Bestand durch die Bundesversassung gewährleistet und geschützt werden, und den Amtssprachen, die in den eidgenössischen Behörden und Berwaltungen Verwendung sinden können und müssen. Aber nur die rätoromanische Sprache ist wegen geringer Verbreitung nicht auch zusgleich Amtssprache. Statt von Amtssprachen kann man aber auch von Bundessprachen reden, da man ja die Bundesbehörden und Bundessämter vielsach zusammensassen als "den Bund" bezeichnet.

Handessprachen Deutsch, Französisch und Italienisch wirklich um die Sprachen, wie sie uns nicht nur aus dem Alltag, sondern auch aus der Literatur bekannt sind, also um die Sprachen Goethes, Voltaires und Manzonis? Oder hat sich nicht vielmehr die Bundesverwaltung sür ihren Gebrauch ein besonderes Deutsch, ein besonderes Französisch, ein besonderes Italienisch zurechtgemacht? Bei den Welschen ist jedensfalls der Begriff "franzais sederal" sehr bekannt; bei den Tessinern spricht man ebenso häusig vom "italiano sederale", und in der deutschsprachigen Schweiz ist der allgemeinere Ausdruck "Amtsdeutsch" geläusig. So besehen, erhalten die "Bundessprachen" noch einen anders gefaßten Sinn, nämlich den einer besondern Abart (oder Unart!) innerhalb jeder